

Genossen lehren ihrer Kampfesreserve das Kämpfen

Ines Leitner, Agrarpäd., 4. Stj.:

In der vergangenen Zeit gab es in unserer FDJ-Grundorganisation Diskussionen über die Zusammenarbeit der Parteigruppen und FDJ-Leitungen. Es ging darum, wie die Parteigruppen ihrer führenden Rolle im Studienjahr gerecht werden können. Es gab zwar im letzten Jahr in den Parteigruppen der Studenten ein höheres Verantwortungsgefühl für die Arbeit in der FDJ, was sich vor allem in einem größeren Auftreten in den Gruppen und der Übernahme der Führung in vielen Bereichen des Studienjahres zeigte — wenn wir jedoch die Effektivität und die Qualität unserer Arbeit am Statut und an den Beschlüssen der Partei messen zeigt sich, daß die Arbeit vieler Genossen Studenten und junger Wissenschaftler in der FDJ noch nicht den Anforderungen entspricht.

Uns ist heute klar, daß es keinen Genossen Studenten mehr geben darf, der der Meinung ist, daß die, die eine FDJ-Funktion haben, auch die FDJ-Arbeit im Alleingang machen sollten, denn er hätte ja genug in der Partei zu tun. Es kann auch nicht so sein, daß die Genossen sagen: Wenn ihr — d. h. die FDJ — uns braucht, dann kommen wir, sondern es geht um die aktive Einflusnahme von uns allen. In der neuen Etappe der Hochschulreform geht es doch jetzt darum, daß die FDJ in ihrer Tätigkeit der wachsenden Bedeutung der sozialistischen Ideologie und der Entfaltung neuer gesellschaftlicher Beziehungen besser gerecht wird, d. h. es geht vor allem um die klassenmäßige Erziehung aller Studenten in der FDJ, um die Festigung des Aktiven und um die Entwicklung sozialistischer Studentenkollektive, die echte Formleistungen vollbringen. Um diese Aufgabe zu erfüllen, kommt es in den Studienjahren auf die Schaffung ganz bestimmter Voraussetzungen an, deren Entwicklung die Parteileitungen gemeinsam mit den FDJ-Leitungen vorantreiben und ständig analysieren müssen.

Heidrun Greie, Medizin, 4. Stj.:

Die Absolventen unseres Bereiches müssen sich ihrer gesellschaftlichen Stellung bewußt sein und sollen sich in jeder Situation als Absolventen unserer sozialistischen Universität würdig erweisen. Die APO bemüht sich, in gemeinsamen Gesprächen mit den Vertretern des Lehrkörpers die Grundlagen für dieses Ziel zu schaffen.

In unserem Bereich kommt das in Form der Erzieherkollektive und Betreuerassistenten für die einzelnen Studienjahre und Seminare zum Ausdruck. Bei vielen Angehörigen unseres Lehrkörpers ist aber die falsche Auffassung von der Beziehung zwischen Lehrkörper und Studenten als ein Verhältnis zwischen Erzieher und Zögling

noch nicht ganz überwunden. Das Begreifen, daß die gesamte Ausbildung, Erziehung und Lehre einer revolutionären Kritik unterliegt, bedeutet ein großes Umdenken. Diese Aufgabe muß vom Lehrkörper mit der FDJ gemeinsam gemeistert werden, und dies kann nur effektiv und wirkungsvoll sein, wenn der Lehrkörper mit der FDJ zusammenarbeitet.

Der Prozeß des Umdenkens braucht Zeit, doch sind wir nicht der Meinung, daß wir ruhig noch zehn Jahre warten sollen, bis dies auch der Letzte begriffen hat. Es gibt schon gute Ansätze einer Zusammenarbeit in Form von Forschungskollektiven mit Vertretern von Studenten und des Lehrkörpers, z. B. in der Medizinischen Klinik und dem Pharmakologischen Institut. Doch darf die Zusammenarbeit nicht nur auf wissenschaftliches Gebiet begrenzt werden, sondern muß alle Sphären der Ausbildung durchdringen.

Die FDJ sollte sich in den umfangreichen Veränderungen aktiv beteiligen. Doch stellen wir auch an den Lehrkörper bestimmte Forderungen. Von allen Genossen des Lehrkörpers fordern wir ein parteiliches Auftreten. Die führende Rolle der Partei sollte auch in den Erzieherkollektiven zum Ausdruck kommen.

Werner Hannig, 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung

Das Maß aller Dinge, aller Vorhaben, die die FDJ hat, ist, sozialistische Staatsbürger, sozialistische Absolventen an unserer Universität zu entwickeln. Sicher gibt es viele Fortschritte in der Grundhaltung unserer Mitglieder zu grundsätzlichen Fragen unserer Politik, aber uns bewegt besonders die Frage, wie entwickeln wir ein stabiles Klassenbewußtsein, damit unsere Mitglieder in jeder Situation selbständig auf politische Ereignisse vom Standpunkt der Arbeiterklasse reagieren können.

Auf der FDJ-Hochschulkonferenz wurde hervorgehoben, daß klassenbewußtes Handeln heute heißt, sich fest mit der Arbeiterklasse zu verbinden, sich ihre revolutionären Traditionen anzueignen; heißt, sich den Marxismus-Leninismus zu eigen zu machen und an seiner Durchsetzung mitzuwirken; heißt, bei der Revolutionierung des gesamten Studienprozesses teilzunehmen, an der Leitung der Hochschule gemeinsam mit den Hochschullehrern beteiligt zu sein; und klassenbewußtes Handeln heißt schließlich, zum Studium dorthin zu gehen, wo man sich zum Nutzen der Gesellschaft und seiner eigenen Persönlichkeit am besten entfalten kann.

Unser Studium, das geistige Leben an der Universität ist aber noch nicht so entwickelt, daß die Mehrzahl unserer Studenten tatsächlich heute schon unter solchen

Bedingungen, mit deren Hilfe sie zu einem Klassenstandpunkt gelangen kann, studiert.

Zu diesen Bedingungen gehört zu Recht die Forderung, sich mit der Arbeiterklasse zu verbinden und tiefgründig den Marxismus-Leninismus anzueignen. Unsere letzte Kreisdelegiertenkonferenz der Partei orientierte vor zwei Jahren darauf, daß Tausende Propagandisten aus dem Bereich der Studenten das geistige Leben unseres Bezirks, unserer Stadt mitgestalten sollen. Es sind heute erst tausend, aber man kann sagen, daß diese Orientierung in den zwei Jahren zu einem großen Aufschwung geführt hat, daß sich Studenten unserer Universität mit der Anwendung des Marxismus beschäftigt haben, und jetzt wird immer mehr darüber nachgedacht, wie eine solche Aufgabe zum Bestandteil des Studiums wird. Das Studium wird also nicht darauf beschränkt, marxistische Kenntnisse nur zu vermitteln.

Ich möchte hier aber auch auf einige Tendenzen aufmerksam machen, die bei der Aneignung des Marxismus-Leninismus beachtet werden müssen, um keine Verflüchtigung unserer Zielsetzung zuzulassen. Es gibt in letzter Zeit wieder verstärkte Diskussionen, insbesondere unter unseren Mitgliedern im naturwissenschaftlichen Bereich, die marxistisch-leninistische Ausbildung, insbesondere die Philosophie stärker mit der Naturwissenschaft zu verbinden. Wir haben bis dahin keine Einwände, wir haben aber Einwände, wenn diese Forderungen so weit gehen, daß damit der Marxismus-Leninismus als Gesamtgebäude nicht erhalten bleibt, sondern eben eine, wie Prof. Hager sagte, Naturphilosophie für diesen oder jenen Bereich gelehrt wird.

Oder es gibt Diskussionen darüber, daß wir unsere Studenten stärker mit Leitungswissenschaften auslasten müssen. Das ist eine Forderung unserer Partei, die in dem Brief des Politbüros wieder unterstrichen wird. Aber sie wird mitunter so interpretiert, als ob Leitungswissenschaften vor allen Dingen aus Kybernetik und Psychologie bestünden und damit die Forderung, ideologisch besser zu leiten, untergeht. Ich halte es deshalb für besonders wichtig, daß im Referat das wissenschaftlich-produktive Studium als die Einheit von Erziehung und Ausbildung, von fachlicher und marxistisch-leninistischer Ausbildung bezeichnet wird.

Da wir uns in den letzten Tagen insbesondere mit Diskussionen über das 10. Plenum und seine Orientierung befaßt haben, sagten uns viele FDJ-Funktionäre, daß sie mit Spannung das gelesen haben, was unsere Parteiführung auf dem 10. Plenum

ihres Zentralkomitees dargelegt hat. Aber um diese Spannung auf alle unsere Mitglieder zu übertragen, müssen wir natürlich Bedingungen schaffen, daß alle Studenten solche Beschüsse lesen und auch in ihr Wesen richtig eindringen. Im gründlichen Studium der Parteibeschlüsse liegt ja ein großer Gewinn für die Erziehung.

Bei einer Unterhaltung mit Medizinstudenten sagten mir diese: Das ist ganz interessant mit dem 10. Plenum, aber wir haben neun Staatsexamensprüfungen. Oder: Wir machen jetzt in einem Testat, was wir früher in mehreren gemacht haben, das ist ja das Ergebnis der Hochschulreform, und das 10. Plenum können wir daher erst in den Sommerferien im August studieren.

Damit ich richtig verstanden werde: Wir möchten den Studenten nicht die Verantwortung abnehmen, sich selbst mit den Problemen unserer Zeit zu beschäftigen, aber wir glauben, daß das nicht nur eine Verpflichtung unserer Studenten ist. Wenn die Veränderung des Studiums so aussieht, daß sich alle fachwissenschaftlichen Anforderungen in einem Maße konzentrieren, daß den Studenten keine Zeit und keine Gedanken mehr bleiben, sich mit den politischen Problemen unserer Zeit zu beschäftigen, dann glauben wir, ist die Hochschulreform nicht richtig verstanden worden.

Diskussion: PARTEI UND FDJ

Mit einer Ehrenparade grüßten 600 Mitglieder der FDJ-Kreisorganisation die Delegierten. Genosse Werner Dordan dankte den Freunden im Namen der Delegierten (unser Bild). Links neben ihm Prof. Kurella, Rektor Prof. Werner, Prorektor Prof. Winkler und Genosse Wolrich; rechts neben Werner Dordan der 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung Werner Hannig.

Das Echo war allerdings spärlich. Wir verstehen natürlich die Schwierigkeiten, die die Präzispotner haben. Sie haben Tagesaufgaben zu lösen und den Kopf voll. Wir aber stellen fest, daß wir in verschiedenen Dingen nicht weiterkommen. Das Gebiet, auf dem wir arbeiten, kann man in Hunderten von Themen aufzählen. Und wie sich jetzt die Dinge entwickelt haben mit unseren Vertragspartnern, läuft es tatsächlich so, daß die Genossen dort sagen: Ihr bekommt das Geld von uns, und nun bearbeitet die Themen, die wir euch verschlagen. Das führt zu einer Zer-



Mit einer Ehrenparade grüßten 600 Mitglieder der FDJ-Kreisorganisation die Delegierten. Genosse Werner Dordan dankte den Freunden im Namen der Delegierten (unser Bild). Links neben ihm Prof. Kurella, Rektor Prof. Werner, Prorektor Prof. Winkler und Genosse Wolrich; rechts neben Werner Dordan der 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung Werner Hannig.

Foto: M. Böhm

Neuer Stil, nicht Mini-Verbesserung

Diskussion: PRAXISVERBINDUNG

Günter Deweß, GO Mathematik:

Eines der wichtigsten ideologischen Probleme der praktischen Arbeit sehen wir in der Klärung der Frage: Was bedeutet Verflechtung des Potentials von Hochschulen und Praxis. Der Brief des Politbüros an die Grundorganisationen weist erneut deutlich darauf hin, aber immer noch ist die Meinung verbreitet, mit Praxisverbindungen bisherigen Stils, nur ein kleines bißchen verbessern, könne man auskommen. Das Politbüro spricht die Probleme der dynamischen Industrie besonders an. Wenn wir das Kombinat Böhlen als einen der wichtigsten Partner der Universität auffassen, ergibt sich daraus große Verantwortung. Wir sind an der Hauptstelle jetzt so weit, daß grundsätzlich Bereitschaft besteht, mit Böhlen zusammenzuarbeiten.

Ich will damit nicht sagen, daß bei uns etwa alles klar ist, möchte aber dennoch einige kritische Bemerkungen über den Vertragspartner sagen. Mir scheint, daß man jetzt nicht so herangehen kann, einfach organisatorische Maßnahmen einzuleiten. Es muß doch zu denken geben, wenn man in Böhlen bei der Anwendung der Datenverarbeitung immer wieder auf die gleichen Hindernisse wie vor fünf Jahren stößt, als ich selbst dort noch als Student im Praktikum war. Folgende Probleme lernen unsere Studenten in kaum einem anderen Betrieb dieser Größe mehr kennen. Erstens: die Ideologie, daß das alles nicht geht oder bestimmt keinen Nutzen bringt — auch bei Leitern, und zweitens eine — auch unabhängig von der elektronischen Datenverarbeitung und ihrer Einführung — ungenügende Erfassung technischer Prozesse. Wir treffen die Er-

scheinung an, daß oft Größen nicht genau gemessen werden, die entscheidend für das Betriebsergebnis sind, daß teilweise nicht einmal das Betriebsergebnis selbst gemessen wird. Wir haben keinen Grund, uns über vorhandene Rückstände zu freuen, weil wir damit etwa unsere Kampfposition besonders gut zum Ausdruck bringen könnten. Das kann man auch auf einem höheren Niveau. Wir helfen den Böhleer Genossen am besten, indem wir offen unsere Gedanken zu ihren Problemen darlegen.

Dr. Philipp Thomas, GO Chemie:

Wir haben in der bisherigen Etappe der Hochschulreform die Erfahrung gemacht, daß wir nicht weiterkommen, wenn wir nicht unsere Praxispartner stärker einbeziehen bzw. von ihnen

unterstützt werden. In der Erarbeitung der Prognose, in der Frage der Erarbeitung des Absolventenprofils oder der Ausarbeitung des vierjährigen Studienplanes haben wir uns stets an unseren Praxispartner gewandt. Wir haben die Dokumente verschickt. Das Echo war allerdings spärlich.

Wir verstehen natürlich die Schwierigkeiten, die die Präzispotner haben. Sie haben Tagesaufgaben zu lösen und den Kopf voll. Wir aber stellen fest, daß wir in verschiedenen Dingen nicht weiterkommen. Das Gebiet, auf dem wir arbeiten, kann man in Hunderten von Themen aufzählen. Und wie sich jetzt die Dinge entwickelt haben mit unseren Vertragspartnern, läuft es tatsächlich so, daß die Genossen dort sagen: Ihr bekommt das Geld von uns, und nun bearbeitet die Themen, die wir euch verschlagen. Das führt zu einer Zer-

Jochen Hoffmann, Sekretär der SED-Bezirksleitung:

Immerhin darf man die Praxisbeziehung nicht, wie mein weiter Vordredner vielleicht unbewußt dargestellt hat, so sehen: Wir setzen uns hin, machen unsere Vorschläge und werden sie der Praxis hinsichtlich, und wenn sie damit nicht einverstanden sind, dann ist das ihre Schuld. Wenn sie uns dafür kein Geld geben, dann werden wir sie deshalb auch noch kritisieren. Ich habe das in zugespitzter Form dargestellt.

Genossen, die Ausarbeitung der Praxisbeziehung ist der erste, ursprüngliche, primitive Schritt, dann beginnt erst das Leben, dann beginnt erst der Kampf, dann beginnt erst die Abstimmung. Verflechtung ist ja nicht so zu verstehen, daß der eine sagt: Hier hast du mich, bitte verflechte mich!

Gisela Holan, Forschungsstudentin an der Sektion Kulturwissenschaften, Germanistik:

Der Status des Forschungsstudenten ist noch sehr neu und noch nicht ganz geklärt. Es geht uns aber um eine schnelle und möglichst optimale Lösung dieser Problematik, denn wie Genosse Hoffmann erklärte ist das Tempo eine objektive Kategorie.

Ich möchte einige aus einer Diskussion der Forschungsstudenten unserer Universität resultierende Gedanken äußern: Der Status eines Forschungsstudenten möchte eindeutig festgelegt werden. (Manche nennen uns „Hilfsdoktoren“). Wir sind der Auffassung, daß wir in den Pflichten und Rechten wissenschaftlichen Mitarbeiter und Aspiranten gleichgestellt werden sollten. Das würde u. a. beinhalten:

— Mit jedem Forschungsstudenten wird ein Übernahmevertrag mit den noch zu erarbeitenden allgemeinen Kriterien ein individueller Arbeitsvertrag abgeschlossen. Dazu gehören auch Fragen der Wohnang, Mitgliedschaft im FDGB u. a.

— Im 2. Jahr des Studiums wird ein Kadergespräch geführt, in dem auch die Frage des künftigen Einsatzes geklärt werden muß. Oder haben wir keine Perspektive? Der Brief des Politbüros an die Grundorganisationen ist ja getragen von perspektivischen und prognostischen Den-

— Im Arbeitsplan sollten auch die Pflichten des Forschungsstudenten in fachlicher und gesellschaftlicher Hinsicht festgelegt werden. In diesem Zusammen-

Fisch oder Fleisch oder „Hilfsdoktoren“?

hang erscheinen uns folgende Aspekte wichtig zu sein: Wenn ein Absolvent wissenschaftlicher Mitarbeiter oder Assistent wird, hat er einen gewissen Abschluß, der ihm ungefähr sagt: Wo stehe ich, was kann ich. Wir haben ihn in der Regel — bis auf einige Ausnahmen — nicht. Ich denke aber, daß ein solcher Abschluß Voraussetzung dafür ist, von ersten Tag der neuen Studienform an konsequent unter schwerpunktmäßigen Aufgabenstellungen weiterzuarbeiten. Als Betreuer sollten nur unsere besten Hochschullehrer eingesetzt werden, andererseits müssen von vorneherein auch im Arbeitsplan klar umrissene Etappen festgelegt werden, die uns nicht nur eine zielstrebige Arbeit, sondern gleichzeitig auch ein funktionierendes Kontrollsystem ermöglichen.

Wir, die heutigen Forschungsstudenten, haben es gelernt (18 Jahre schon) im Kollektiv zu lernen und zu arbeiten. Das begann mit der Schule, wurde an der Universität in FDJ-Gruppen, in Studiengruppen, auf jeder Leitungsebene weitergeführt. Und auf einmal stehen wir so etwas isoliert da. Also müssen wir fast in ein Forschungskollektiv eingefügt werden. Ich glaube jedoch, daß sich überdies noch weitere Maßnahmen in Bezug auf sozialisti-

sche Gemeinschaftsarbeit mit der Orientierung Großforschung verwirklichen lassen.

Warum sollte man nicht schrittweise zuerst die Forschungsstudenten eines Wissenschaftsgebietes, z. B. Literaturwissenschaft, dann die einer Sektion und schließlich als höchste Stufe die aller Sektionen in einem Kollektiv zusammenfassen und unter bestimmten Aspekten der Forschungsschwerpunkte arbeiten lassen?

Prof. Dr. Gerhard Winkler, Prorektor:

Ich hatte Gelegenheit, am 7. Mai mit unseren Forschungsstudenten eine Beratung durchzuführen. Da zeigte sich allerdings, daß wir hier die Potenzien der Zukunft fast zu verschonen drohen. Das Forschungsstudium sichert unseren eigenen Nachwuchs. Die, die heute im Forschungsstudium sind, werden uns 1973 helfen, die großen Aufgaben gerade auf dem Gebiet der Mathematik, Chemie, Physik zu lösen. Ich möchte nicht sagen, daß wir dort keine Forschungsstudenten haben, aber 6 Forschungsstudenten heute in der Chemie und 15 im nächsten Jahr, ist das wirklich das,

was wir brauchen. Und wie steht es mit dem Anteil der Frauen? Woher sollen wir denn die Dozentinnen und die Professorinnen von morgen in der Chemie bekommen, wenn unter sechs Forschungsstudenten nur eine Frau ist.

Ich muß doch überlegen, wer wird morgen Forschungsstudent, wie komme ich entsprechend dem Anteil unserer Studentinnen zu den Forschungsstudentinnen. Hier haben wir noch eine ganze Menge aufzuholen. Andererseits müssen wir uns Mühe geben, die einmal gewonnenen Forschungsstudentinnen zu erhalten.

Ich glaube, daß dabei z. B. in der Sektion Kulturwissenschaften noch eine ganze Menge aufzuholen ist. Dort wissen die Forschungsstudentinnen nicht recht, wer sie nun eigentlich sind, noch Studenten oder schon Wissenschaftler. So heißt es beim marxistischen Kolloquium z. B.: Ihr seid noch keine Wissenschaftler, für Euch trifft das marxistische Kolloquium nicht zu. Ich glaube, wir gehen da falsch ran. Wenn wir die Stellung der Forschungsstudenten klären wollen, dann sollten wir sie konsequent als junge Wissenschaftler auffassen und uns so mit ihnen auch hinsichtlich ihrer Forderung auseinandersetzen. Das schließt natürlich eine Reihe von Konsequenzen ein.

Diskussion: FORSCHUNGSSTUDIUM

Ich meine auch, daß der innere Zusammenhalt unserer Studenten zu verbessern ist. Wir sollten die Erfahrungen, die die Journalisten gewonnen haben, obwohl sie auch erst recht kurz zusammenarbeiten, auswerten. Hier gibt es eine Gruppe von Forschungsstudenten, die sich das Ziel gestellt haben, den Kampf um den Titel „Sozialistisches Studentenkollektiv“ aufzunehmen und damit den inneren Zusammenhalt realisieren, die sich gegenseitig unterstützen, sich auch in ihrer Arbeit gegenseitig befruchten.

Auf dieser Konferenz wurde ein recht guter Vorschlag gemacht. Man sollte überprüfen, ob es nicht in den einzelnen Bereichen und Sektionen möglich ist, jeweils eine Gruppe von Forschungsstudenten einem einzigen Thema zuzuordnen, damit sie sich gegenseitig helfen. Natürlich schließt das nicht aus, daß der Betreuer planmäßig alle seine Kraft diesen Forschungsstudenten widmet. Auch bei den Betreuern, das möchte ich am Rande bemerken, müssen wir etwas tun, Betreuer sollten unsere besten Wissenschaftler sein.

Schließlich müssen wir die Forschungsstudenten an die Hauptgebiete, an die Schwerpunktforschung heranzuführen. Das ist in einer Reihe der naturwissenschaftlichen Sektionen recht gut.